

BERTRAM GRAF QUADT

Miniaturen

und drei, vier größere Gemälde



Illustriert von René G. Phillips

NEUMANN-NEUDAMM

Inhaltsverzeichnis

<i>Maimorgen – Jägerneujahr</i>	7
<i>Vom Erleben</i>	15
<i>Von noblem Wild</i>	23
<i>Der Sauenschreck</i>	37
<i>Der Prügelknabe</i>	45
<i>Reigen</i>	53
<i>Der Muff</i>	65
<i>Der Schwarze Ritter im Moor</i>	79
<i>Geschenke</i>	91
<i>Maijagd, englisch</i>	119
<i>Sauenwinter – Große Woche</i>	145
<i>Hessen</i>	147
<i>Allgäu</i>	160
<i>Bayern</i>	177
<i>Böhmen I</i>	192
<i>Böhmen II</i>	202
<i>Epilog</i>	210
<i>Kein lustiger Leben, mein Eid!</i>	213
<i>Ein ganz ander Ding</i>	229
<i>Wahrträume</i>	243
<i>Das Bubenparadies</i>	289
<i>Fischwaid</i>	305



Maimorgen – Jägerneujahr



Es riecht ganz einfach anders. Es fühlt sich anders an. Es ist diese Luft, die Haut straff macht, das Hirn frei, das Herz groß. Es ist zwar noch stockfinstere Nacht draußen, aber mich hält es nimmer im Bett. Zu lange habe ich gewartet drauf. Zu lange davon geträumt nur, von Erinnerung gezehrt an all die vielen solchen Morgen, deren jeder doch neu und einmalig war.

Das Bad lasse ich links liegen, die Morgenluft wird mich sauberer waschen als Schwamm und Seife das je könnten – so zumindest sehe ich das, mag die zivilisierte Welt das auch anders sehen. Aber hier ist nicht Zivilisation, hier ist Mensch sein im Großen und im Ganzen, hier ist Jagd und Draußen. Unten in der Halle liegt der gute alte Hund auf dem durchgessenen Sofa, unterbricht kurz sein Schnarchen, schiebt ein Auge auf, bleckt die Zähne zu einem kurzen Lächeln, wedelt sacht mit der Rute und schläft wieder ein. Hast recht, mein Alter: es ist noch kalt draußen und schwer taunass das Gras, nichts für deine alten, lang gedienten Knochen. Die alte weiche und leise Jacke ziehe ich an, die Gamaschen über die Pürschstiefel, Stock, Kappe, Waffe, Optik. Der Riegel fällt mit leisem Klacken in seine Rast zurück, als ich die Tür hinter mir zuziehe. Ich bin draußen, ich bin allein. Endlich.

Der Abend mit den Freunden war lang, an Weinen, Gedanken und Gesprächen reich: das rechte Fest, ein Wiedersehen zu feiern nach genau einem Jahr. Die Blattzeit hatten wir gemeinsam ausfallen lassen: ein harter Winter war zum ersten Mal seit zwei Jahrzehnten übers Jahr gezogen, hatte das Land lang im kalten Griff gehalten und das Wild kümmerte darunter. Elend und mager hatten sich die Rehe gezeigt im letzten Mai, wir waren übereingekommen, dass kein Schuss mehr fallen sollte bis zum nächsten, bis zu diesem Mai. Mögen andere ihr Neujahr auch mit verkaterem Kopf nach in hell erleuchteten Ballsälen durchzechter Silvesternacht zu feiern suchen: ich halte meinen inneren Jahresbeginn am ersten Tag der Bockjagd. So hatten

wir gestern zum Wiedersehen auch unsere eigene Silvesternacht gehalten, und heute, im klarkalten Finster dieses Maimorgens, hielt ich mein Jägerneujahr. Das Auto ließ ich stehen: das Haus liegt inmitten des gut 1300 Hektar großen Reviers, und will man zeitgerecht an bestimmter Stelle sein, dann ist das Gefährt eine gute Sache. Aber heute hatte ich Zeit, heute wollte ich zu Fuß auf die Höhen, um dort, am höchsten Punkt, im Sonnenaufgang über die Wiesen und Täler hinschauen zu können.

Ich hielt mich an die Reitwege, um kein Wild zu vergrämen, und machte mich auf. Der Horizont im Osten zeigte schon ein licht schimmerndes Band, als ich auf dem Hochplateau ankam. Auf dem Weg dorthin hatte ich schon meine Begegnungen gehabt: als weiß gaukelnder Geistervogel war die Schleiereule vor mir aus dem Geäst eines Ahorn aufgestanden und lautlos davongestrichen, den Waldrand herab war zuerst mit leisem Quorren Murkerich herangetorkelt gekommen, und kurzes darauf waren Herr Schnepf und Frau Schnepfin in eilschnellem Flug zu Tal gesaust, mochte ein älteres Pärchen in später Balz gewesen sein. Und kurz bevor ich die Höhe vollends gewinnen wollte, war's auf dem Grat grau und silbern einhergewalkt gekommen, erst etwas größer und behäbig, dann dreimal klein und wieselflink. Eine Dächsin mit ihren Jungen. Den Bau wusste ich gut, er lag rechts im Wald: da stand eine alte Buchenmutter just überm Steilhang, und unterm Wurzelgeflecht war die Schütte am Baueingang breit den Hang hinabgezogen.

Übers Hochplateau hinweg suchte ich die freie Fläche: das erste Taglicht war vielleicht noch drei Viertelstunden weg, und an den Rändern der kleinen Wälder und Schacherln mochte schon Wild stehen. Ginge man zu dicht daran entlang, wäre es schnell vergrämt. Aber hält man sich still auf der Freifläche, dann wirft es allenfalls kurz auf und äst sich dann weiter im Schatten der Traufbäume fort. Wie ein Hufeisen läuft das Hochplateau rund um das längste und breiteste Wiesental des Reviers: am südlichen Schenkel war ich auf die Höhe gekommen, an das andere, nördliche Ende wollte ich. Dort bricht der Hang steil ab, dort sieht man über vier große, heckengesäumte Wiesen fort, in denen so regelmäßig Wild steht, dass ich die Wiesen im ersten meiner hiesigen Jahre die Wildkammern getauft hatte, im Uhrzeigersinn von eins bis vier nummeriert. Das sollte meine Warte sein für diesen neuen, ersten Morgen.

Den ersten Teil des Halbrundes hing ich meinen Gedanken nach. Wie sehr hatte mir dieser Flecken Erde gefehlt im letzten Jahr: es war das erste Mal seit einem Vierteljahrhundert gewesen, dass ich nicht auf den roten Bock geblattet hatte, das erste Mal seit einem Jahrzehnt, dass ich nicht sommers in diese wunderbare, heile und fröhliche Welt im Westen Englands zurück- und recht eigentlich heimgekehrt war. Doch dem war gut so. Ich hatte dieses Juwel im zeitweiligen Verlust wieder richtig schätzen gelernt, hatte gespürt, wie sehr ich diesen Ort und seine Menschen

liebe: den stets fröhlichen Jagdherrn, den immer mürrischen Headkeeper, den alten, verschmitzen Gärtner, der, kaum dass er mich sah, sein Tagwerk ruhen ließ, eine Zigarre herauszog und mir Schnurren und Geschichten spann von den großen Flugwildjagden im letzten Herbst und seiner großen Leidenschaft, der Fischwaid auf schwere Karpfen. Jetzt, nach dem um des Wildes willen selbst erwählten Sabbatjahr, war ich wieder hier und sog alles doppelt in mich auf: den Duft der Wiesen und der blühenden Hecken, die immer lichter werdenden Umriss des Landes. Schon leicht angerötet hob sich die Halbkugel des alten Hügelgrabes ab: Bela's Knap heißt dieser Ort, und ein keltischer Fürst samt seinem Gefolge soll hier begraben sein. Oben auf der Kuppe zeichnete sich eine kleine Gestalt ab, und das Glas zeigte mir einen großen, fast gänzlich weißen Bussard, der dort auf seiner Warte pflockte. Er reckte sich auf, entfaltete die Schwingen und hob sich mit zwei, drei kräftigen Schlägen in den Morgenhimmel auf. Mag sein, dass des alten Fürsten Seele in ihm weiterlebt. Bela stieg hoch hinauf und flog über sein angestammtes Land hinweg.

Das Fürstengrab liegt im Scheitel des vorab beschriebenen Hufeisens, jetzt ging es über die Wiesen weg dem Abbruch und meinem Morgenziel zu. Das Büchsenlicht hatte begonnen, und ich ging nun nicht mehr, aus dem Schlendern war Pürschen



geworden. Am Waldrand, der das Wiesental umgrenzt, konnte auf jedem Meter jetzt schon Wild ansichtig werden. Das Gelände fällt dorthin ab, und in den Taschen am Saum wächst frisches, junges Grün. Allerdings muss man hier sauber achtgeben, dass nicht ein Rehlicht die Gestalt des Jägers wahrnimmt, denn geht man nur einen Schritt zu hoch im sanft gewellten Gelände, steht man klar umrissen gegen das hohe Licht. So waren diese vielleicht fünfhundert Schritt den Wald entlang ein vorsichtiges Indianern von gut einer Stunde. Eine Geiß mit zwei starken, großen Kitzen stand am Waldrand, und schier auf dem Bauch kriechend nur kam ich an ihnen vorbei, ohne sie zu stören. Dann war die Pürsch zu Ende: der Waldsaum war im letzten Teil des Wegs nur auf kürzeste Distanz einsehbar. Schon war das halb verfallene Steinmüerchen sichtbar, das die durchpürschte Wiese eingrenzt. Hundert Schritt noch bis zu meinem Aussichtsplatz und der Stunde, die ich mir für dort noch reserviert hatte.



Wenn man diese Mauer quert, dann steht in ihrem westlichen Eck einsam und allein ein alter Eichenbaum, als wache er über sein Feldergeviert. Und weit hinterm Stamm stand es leuchtrot im Grün. Das war kein schweres Angehen: der Eichbaum deckte mich gut ab, doch als ich bei ihm angelangt war und das Reh im Glas als Knopfer ansprach, da war das Stück doch sauber weit weg, deutlich weiter, als ich gerne schieße, ein gutes Stück weiter als hundertundfünfzig Schritt. Aber Knopfer sind selten hier, und der Jahrlingsabschuss will getätigt sein. Zudem war es der erste Tag dieser Jagdwoche, da ist es immer recht, wenn junges Wild in die Kammer und von dort zu Pfanne, Grillrost oder Bratrohr gelangt.

Der Eichenstamm stand ein kleines Stücklein innerhalb des Steinmüerchens, und in diese Lücke keilte ich mich ein. Mit dem Rücken gegen den Stamm, die Kipp-läufige auf das Mäuerl aufgelegt, das sollte passen. Aber als ich saß, saß ich zu tief und lugte grade mit dem Kopf über die Steine weg. So war's kein Schießen. Also auf die Knie und hingekauert. So passte die Höhe zwar, aber ich bin alles andere als ein rankes Leichtgewicht und ungefähr so biegsam wie ein Bergstecken. Das Absehen lag für diesen weiten Schuss nicht ruhig genug, und zudem zwackte der Krampf in die Waden. So ging's allemal nicht. Aber geschossen wollte halt doch irgendwie sein – nur: wie? Der Knopfer hatte alle Seelenruhe und äste gemütlich vor sich hin. Neben dem Eichenstamm lagen einige vermooste Steine, die von der Mauer im Lauf der Jahre herabgefallen waren. Ich lehnte die Büchse hinter mir an den Baum, zog mit den Fingern einen der nur roh behauenen Kalksteine heran und schob ihn mir unter den Hintern. Höher zwar, aber so richtig passend noch nicht. Ein zweiter Stein musste her, und auch den angelte ich mir mit den Fingern herbei. Nicht eben ein Spiel, diese Dinger wiegen ordentlich, noch dazu war das Moos drauf nass und glitschig. Dennoch gelang es, aber der neu herbeigeholte Stein war um einiges breiter und länger als der, den ich mir schon untergeschoben hatte.

Also: mit der Linken den ersten Stein herausziehen, mit der rechten den neuen hineinschieben, dann den ersten wieder draufbalancieren – und das alles ohne Laut und allzu viel Bewegung. Hätte mich einer gesehen, er hätte sich sein Teil denken müssen über diesen Kerl, der da hinter einer Mauer an einem Baum hockt, dauernd mit dem Allerwertesten hin- und herwetzt und dann noch mit beiden Händen unter sich herumfuhrwerkelt. Gottgedankt war ich allein. Mit viel Geziehe und Geschiebe und einem dritten Stein hatte ich endlich ein bequemes Sitzlein in rechter Höhe zu einem Schuss. Die Büchse lag leidlich weich auf meiner Kappe gebettet zwischen zwei Steinen, den Pürschstock hatte ich mir auch noch als Armauflage hergekeilt, das Absehen stand ruhig auf dem Blatt und das Böcklein lag im Feuer. Schlegelte noch einmal mit den Hinterläufen, dann war der Knopfer ganz prosaisch vom Lebewesen zum willkommenen Lebensmittel geworden.

